

Zur Philosophie des Unbewussten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreier
Und hoffe es ganz bestimmt,
Daß man am nächsten Sonntag
Das Albulawerk annimmt.

Ich bin zwar nicht Abstinenzler,
Dem Wasser nur Freude schaffst,
Doch dieses Hochlandwasser
Bringt Zürich neue Kraft.

Und brauchen können wir diese,
Wir sind bald in Vielem schwach;
Drum wollen wir Kräfte sammeln
Um Stand zu halten dem Krach!

Zwei Rindvieher.

Als beim letzten Spätschneefall in den Bergen etliche Bauern mangels anderen Futters den Inhalt ihrer Bettfäcke dem Vieh vorlegen mußten, hatte ein bekannter Geizhals vergessen, vorher aus seinem Bettfack die — Schuldbriefe zu nehmen. . . Als es zu spät war, schrie er erbost seine schon wiederkäuende Kuh an: „Du Rindvieh!“ . . .

Stanislaus an Ladislaus.



W 1 ge-3-r Frahtler!

Erwahrde nuhr um Gohwilchen sohn mier kainen Käschpericht iper ihie nichts weniger als stumple Simplensaiet. Zwahr hädde ich miedch jetenwahl's gants guet tapei durrenarrbaiten kennen, wasmaßen manschare et bibare betrepfen dhun dähie, aper mihd them Rehden — opwohl wihr, under unz racht, 's Maul auch am rychtigen Phläd ham, hets mir wehniger gep-Wh-t. Daß ischt ja ahles eitel Luscht unt Fraite gwest in tem schenen Maggarohnilande.

Aper gans anterscht ist es im epenso schenhen Döh-spaniolien gangen. Theer ahym Jungtönig miht sainer naibachenen Phrau Biäpsten hapen mihr was gethan, das haist — leid. An Statt, wies im Liebe haist: Kooosen auph ten Wäg gestrait etc., hapen die Kerli Wompen under tie Bluemem gmisch, ta haß nadirlich am Hochsig mießen klepfen; pai tiefer Glegenhait hab ich mein Dergott tankt, daß unz deriz niemals nie nicht Bahirren kahn, nämplich 's Heu-rathen.

Was sagt tu dehn ipers Gschäftzgepahren jon unsren Rehuipelliganschen Briederen ipern großen Washter ännen? — Psiui Zeigel, habe ich gans sinthapht austrupfen mießen. 's geht ja fiel unt Ahles meglüche in so 1 Darm einen, aper wehnn Mann pai jeter Kohnerfenbüchse, wälche mañ auphms, tenten muhs, tas so ein fermuejeter Mexterschnächt draus ausenlugen lennt — noch 1 Mahl psui Zeigel! Tapei phält mihr was ein, wo mann mihr, alz ich im Bierregneten Monachia an ter Isar war, ferzällt hat: Ta sai 1 mal friher pei then Patres Franziskahnern, als sie noch selper Bier gepraut hapen, ein Frater in ten Sudtheßel r1 gshalten unt mit gsotten worten, ohne taz manns gemorten het unz Bier syg gans dunkl unt süßig worten — tas rainste Bodbier. . . Da heiß auch: Thee gustibus non est disputandibus. — Spöter ham die Mänchner gjamert, das 's Bier nimer so kräphtlig sai unt so dunkel, ta hapen aper die Patres remonstrirt unt racht, sie kennen toch nit jedzmal 1 Frater mitfieden, taz 's Bier chräftiger wurd. Seitdem drinke ich nuhr ml Gütterli Wain gemainschafflich miht dher Leifenbeth, miht ther ich in jeter Lage serpleibe i 1 an dichten-kender Brnothet

Stanislaus.

Zur Philosophie des Unbewussten.

Es ist so gefährlich, die Wahrheit zu reden, daß sogar diese noch eine Maske vornehmen muß, wenn sie sich Eingang verschaffen will. Man sagt daher nicht: „Von Herzen reden“, sondern: „Von der Leber weg“. Und dieser Prügeljunge wird dann, wenigstens im alldurstigen Deutschland, zur Entschädigung mit einem guten Trunk seucht erhalten.

Das Basler Flugblättlein.

Im rechten Moment ist es noch erschienen
Um zu zeigen die sauerfühen Wienen,
Mit Besorgnis erwägend des Volkes Wohl
Doch die Phraseologie — erschreckend hoch!
Der Birchhäuser hat ganz recht, daß er's druckt,
Hätt' er's nicht getan, hätt's ein And'r er geschluckt! . . .
Ganz rührend ist die Wohlmeintheit
In unserer sonst egoistischen Zeit
Wo Schuß wird vor Fälschungen uns empfohlen
Womit man das Schweizervolk will verfohlen!
Für Arm und Reich ist's für Groß und Klein:
Die Organisation im Consumverein!

Gedanken-Ragout.

„Schweigen zu rechter Zeit übertrifft Beredsamkeit“, — und eine der rechesten ist die Zeit der Cardinenpredigten. . .

„Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren“, — außer wenn echte Weinchen in Pantfcherhände geraten! —

„Erwünschte Arbeit ist der Leiden Arzt“, — wenigstens einmal ein Doktor, der sich selber bezahlt.

„Man muß Rat geben, aber auch Rat hören“, — just manche „Räte“ jedoch haben ebenso schwere Zunge wie dicke Ohren. . .

„Große Worte und Federn gehen viele auf ein Pfund“, — demnach könnten sich neue deutsche Generale und französische Federbüsche immerhin aufwiegen. . .

„Nachrede und guter Rat sind unnütz nach der Tat“, — aber manche Leute „unnützen“ halt gern! —

„Wer auf Schönheit traut, hat auf Sand gebaut“, — die Schönheit darf man eben nicht als Kaufpekulant betrachten! —

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, — predigen die gern, die sich nicht um das Mögliche bemühen mögen. . .

„Ein guter Gesang wischt den Staub vom Herzen“, — da mühte von den Automobilisten in jedem Dorf an der Landstraße schon eine — Operndiva angestellt werden! . . .

„Wer schweigt, dem kann Keiner etwas nachsagen“ — dann wird eben nachgemunkelt.



Chueri: „Hält Gott Kägel, Ihr werdet dämöl au en Stimmgedel übercho ha für's Läbesmittel gles?“

Kägel: „Wett gern, es ghört mer aber au, ehner weder Tu, Ihr erhalted I doch meh vom Suße weder von Läbes-mittle und säb erhalteder I.“

Chueri: „Ihr würdet perse mit bede Beine „So“ stimme, wenn Ihr chönted, daß Ihr für Euere Chno bli und Guer Chabis fürze no uverschämter chönted heusche.“

Kägel: „Wenn Ihr nu säb glaubed, mit Matelaturschrift müeht's mer gschriebe

fi das „Ja“, es ist au nüt als recht und billig, daß Eufers Eige-gwäch s'Chre zoge wirt und die frönd Gundwar scharpf under-suecht wirt und säb isch es.“

Chueri: „Ebe nu die frönd Gundwar, die hiesig nüd, die säb ist perse besser.“

Kägel: „Amel bimeid appetitlicher.“

Chueri: „Aha, Ihr meined, dä süß Antze, won Ihr i dr Eierbrecht obe mit Schnupfströppe züged, sei durnehmer, weder wenn i z'Mailand oder derende Thürli frid i drunder thüend; Ihr händ au no en solide Patriotismus in I ine und säb händer.“

Kägel: „Amel en solidere weder Ihr; I wett mi nüd verflüech, ob Ihr nüd „Nei“ stimmend und säb weit mi.“

Chueri: „Erst no stimmt dämöl da Chueri „Nei“.

Kägel: „Was sägeder? Was? So gwüß, daß Ihr nüd „Ja“ stimmend, so gwüß und bimeid simer fertig mitdenand und säb simer.“

Chueri: „Lönd nu au nüd so vill Benzign use, Kägel, mer verstoht I glich. Dä Bundesresident hät selber glett, es sei mit dem Gles nüd ganz glasluter und drum stimmt dä Chueri „Nei“ und wenn Ihr grad mißamt dem Schirm und d'r Beine dä Saldo mortali mached i d'Simmet abe.“